

L: 1 Joh 2,29-3,6

Ev: Joh 1,29-34

POLVERSCHIEBUNG

Wie schon im Advent, so hören wir auch jetzt in der Weihnachtszeit noch einmal, wie Johannes der Täufer auf Jesus hinweist und bezeugt, dass er der ist, auf den alle gewartet haben. Mir kommt das so wie die Fassung eines Edelsteines vor. Vorher und nachher wird bestätigt: Es ist Jesus, durch den die Rettung kommt. Uns ist das ja klar, aber ganz am Anfang war dem nicht so. Das bezeugt auch die Apostelgeschichte. Auch nach der Himmelfahrt und nach Pfingsten gab es immer noch Leute, die nur die Taufe des Johannes kannten und von Jesus noch nichts gehört hatten. Also war es für die Evangelisten wichtig, für Klarheit zu sorgen und das Zeugnis des Johannes, der auf Jesus verweist, festzuhalten.

Wobei Johannes selbst gar nicht in vollem Umfang erfasst hatte, was es wirklich bedeutet, dass Jesus der erwartete Messias ist. Dazu müssen wir uns mit einer Problematik beschäftigen, die uns heute nicht mehr geläufig ist: Johannes sagt: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“ – und dann haben wir in der Lesung aus dem Johannesbrief noch einmal eine Betrachtung zum Thema Sünde.

Für uns ist der Begriff „Sünde“ ein Sammelbegriff für alles Böse, das ein Mensch tun kann, oder alles Verkehrte. Es gibt dann Sünden gegen Gott, Sünde wider den Nächsten, es gibt Umweltsünden und Diätsünden...

Die Juden unterschieden aber eigentlich zwischen zwei Begriffen: der eine Begriff, der auch in den Übersetzungen mit dem Wort „Sünde“ wiedergegeben wird, lautet „hamartia“ – und meint die Übertretungen des religiösen Gesetzes, also die Verfehlungen im kultischen Bereich: wenn man etwas Totes berührt, wenn man durch Ausfluss unrein geworden ist, wenn man mit ungewaschenen Händen aß ... Diese Sünden mussten im Tempel mit Opfern gesühnt werden, um mit Gott versöhnt zu werden und wieder am Kult teilnehmen zu können. Für manche gab es da überhaupt keine Chance, denn aufgrund von Krankheit oder ihrer Tätigkeit waren sie hoffnungslose Fälle - Zöllner und Dirnen sind uns ein Begriff, aber es betraf auch die Gerber, die Hirten und andere...

Demgegenüber standen die Verfehlungen gegenüber den Menschen. Dafür gab es den Begriff der „adikia“ – der Ungerechtigkeit. Diese Verfehlungen konnten nicht am Tempel gesühnt werden, sondern nur, in dem durch den Ausgleich bzw. der Wiedergutmachung die Gerechtigkeit wiederhergestellt wurde. Es gehört zu den Anklagen der Propheten im AT, dass viele Reiche versucht haben, ihre Ungerechtigkeit gegenüber den Menschen durch Opfer am Tempel zu sühnen. Da sagen die Propheten: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.

Es gab nun zurzeit Jesu die Erwartung, dass der Messias, wenn er kommt, die Sünde der Welt hinwegnimmt. Das war auch mit der Vorstellung verbunden, dass die „unheilbaren Sünder“ vernichtet würden.

Das ist es, was Johannes dann später so verwundert, dass sich sein Prophetenwort ganz anders erfüllt. Jesus nimmt die „Sünde der Welt“ wirklich hinweg. Er macht die Trennung zwischen Gott und Welt buchstäblich zunichte, da er ja selber Gott ist und in diese verwundete, leidende Welt hereinkommt. Und jene „unheilbaren Sünder“ von denen erwartet wird, dass sie vernichtet würden, sind die Ersten, denen Jesus seine göttliche Liebe erweist und denen er die Gemeinschaft anbietet. Wahrhaft, die Sünde ist überwunden – aber paradoxerweise in dem er vielfach das tut, was eigentlich eine Gesetzeswidrigkeit ist: er übertritt das Sabbatgebot, er berührt Aussätzige, er verzichtet auf die kultische Handwaschung vor dem Essen... Wenn Jesus als Gottessohn das tut, dann macht er damit klar, dass man sich durch diese „Übertretungen“ nicht von Gott entfernt oder von ihm trennt.

Wer in Jesus bleibt, „kann“ also nicht sündigen. Das ist nicht möglich, weil es ein Widerspruch wäre. Wer immer noch „sündigt“ - d.h. immer noch glaubt, dass diese kultischen Regeln das entscheidende Kriterium sind, ob man in Gott ist oder nicht, der hat Jesus noch nicht erkannt, der hat nicht erfasst, wer er ist.

Die Frage aber ist: „Wie bleibt man nun ihm, so dass man nicht mehr sündigen kann?“ – Und da kommen wir zum Begriff der Gerechtigkeit, denn Jesus interessiert in seinem Wirken nicht die strenge Einhaltung kultischer

Regeln, sondern die Gerechtigkeit, d.h. das Verhältnis zum Nächsten. Sein ganzes Wirken hat die Heilung, Aufrichtung und Befreiung der Menschen zum Ziel. Er wendet sich den Armen zu, den Ausgeschlossenen, er gibt Nahrung und hält Mahlgemeinschaft mit den Sündern. Jesus überwindet alle Grenzen, um die Lasten der Menschen zu nehmen und Leiden zu lindern.

Wer immer sich in dieser Weise um die Gerechtigkeit müht, der stammt von Gott, der ist in Gott und kann deshalb nicht sündigen. D.h., wer so wie Jesus kultische Regeln übertritt, um Menschen zu helfen, hat nicht „gesündigt“. Seine Sabbatbrüche waren keine Sünde, sein Umgang mit den Unreinen war keine Sünde. „Sünde“ in diesem Sinne ist für Jesus kein Thema mehr - sehr wohl aber die Gerechtigkeit.

Mit anderen Worten: Niemand muss mehr um die Liebe Gottes besorgt sein. Die ist da, und aus dieser kann keiner mehr herausfallen. Da ist kein zorniger Vater im Himmel, der besänftigt werden muss. Wer an Jesus glaubt, der lebt nicht mehr unter diesem verzerrten Gottesbild. Aber alle Sorge, alles Bemühen soll darin liegen, den anderen in Liebe und Güte zu begegnen.

Dabei sind diese Dinge, die man dann tut, nichts Spektakuläres. Viele würden von „Gotteskindern“ vielleicht erwarten, dass sie mit außerordentlichen Kräften ausgestattet sind. Aber Kinder Gottes zeichnen sich bloß durch ihre Menschlichkeit aus. So wie Jesus von denen nicht erkannt wurde, die einen erfolgreichen Krieger und Schauwunder erwartet haben, so werden die Kinder Gottes nicht von denen erkannt, die auf der Suche nach Wundern sind.

Aber das soll den „Kindern Gottes“ egal sein. Alles was sie beschäftigt, ist die Frage, wie die Menschen in der Welt ein Stück mehr heil, frei und ganz werden können, und wie sich die Freude der Erlösung ausbreiten kann. Wer das erhofft, heiligt sich, wie auch er heilig ist.

P. Dr. Clemens Pilar COp